

Brennendes Herz

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **48 (2008)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brennendes Herz

Abschiedspredigt von
Pfr. Lukas Spinner vom
28. Oktober 2007

*Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete,
als er uns die Schriften aufschloss? Lukas 24, 32*

Liebe Gemeinde

Wenn es brennt, geht unterhalb meines Pfarrhauses der Betrieb los. Da wohnt die Feuerwehr und mit Tatü-tatü fahren die Mannen aus, um den Brand zu löschen. Oben aber arbeitet der Pfarrer daran, Herzen in Brand zu setzen. Und doch sind wir gut ausgekommen miteinander. Herzen brennen, wenn sie verliebt sind. Das ist allemal etwas Schönes, wenn auch nicht ganz unverfänglich. Doch das war meine Arbeit nicht, Herzen verliebt zu machen. Bisweilen musste ich da etwas den Feuerwehrmann spielen, aber lassen wir das.

Herzen brennen auch, wenn ihnen etwas aufgeht, wenn sich ihnen etwas erschliesst. Das ist es, was ich als meine Aufgabe empfand: etwas aufgehen zu lassen, etwas zu erschliessen, Herzen so zum Brennen zu bringen.

Und das brachte mich zu einer eigentümlichen Nähe zu diesem Spruch aus der Emmaus-Geschichte. Hier, in diesem Wort der Jünger, empfand ich genau beschrieben, was eigentlich das Ziel meiner Arbeit war. Ich liebte diesen Spruch, und ich empfand es als besondere Fügung, dass es mein Konfirmandenspruch war.

Ich weiss, der Satz redet von Christus und nicht vom Pfarrer. Aber wenn man schon will, dass ein Pfarrer Christus nachfolge, dann schien mir hier ein herrliches Programm zu liegen. Eines, zu dem ich voll Ja sagen konnte.

Ich will das noch sorgfältiger ausführen. «Unterwegs» sei das passiert, sagen die Jünger: «Er redete mit uns unterwegs.» Da ging einer mit auf ihrem Weg, und es war notabene nicht ein Weg zum Tempel, sondern weg aus der heiligen Stadt, raus aus Jerusalem. Man kann als Pfarrer nicht im Tempel hocken bleiben und erwarten, dass alle Leute dann schon kommen. Das funktioniert höchstens, wenn die Leute sich sicher sind, dass es das letzte Mal ist, dass sie kommen können. Man kann auch nicht in seinem heiligen Glauben hocken bleiben. Nein, unterwegs wollte ich sein, im Denken und Fühlen, im Leiden und Mich-Freuen, unterwegs mit den Menschen der heutigen Zeit.

Das ist anstrengend bisweilen, man setzt sich aus, kriegt Blasen an den Füßen und Fragen im Kopf, viele, schwierige Fragen. In dieser Geschichte – und das berührt einen – kommen zwei Jünger von Erlebnissen her, die sie aufgewühlt haben. Eine Hoffnung ist zerbrochen, ihr Herr ist gekreuzigt worden, alles, was sie sich ausgemalt und was sie erwartet hatten, ist zerstört. Und irgendwie kommen sie auch von einer neu entstandenen Hoffnung her, einer seltsam diffusen: Von Engeln sprechen sie, von einem leeren Grab. Sie können das alles nicht zusammenbringen, die Enttäuschung, die neue Hoffnung. Sie wandern mit zerrissenen Herzen.

Daran wollte ich arbeiten, am Gespür für enttäuschte Hoffnungen, am Erkennen diffuser, neuer Hoffnungen. Sicher, das waren nicht die einzigen Menschen, mit denen ich zu tun hatte. Aber zu ihnen fühlte ich mich besonders berufen. Und ich meine, Kirche müsste ein Ort sein, wo es erlaubt ist, von Enttäuschungen zu sprechen, wo Raum dafür da ist; aber auch ein Ort, wo nach den Zeichen neuer Hoffnung gefragt wird. Und manchmal gelingt das besser unterwegs als auf den Bänken hier drin. Oh, ich könnte Ihnen manchen Ort zeigen, wo ich Kirche erlebt habe auf breiten und engen Wegen in und um Meilen.

Was tut nun dieser Fremde, der für mich so sehr ein Bild des Pfarrers ist? Er legt die Schrift aus. Er verbindet, was die Jünger erlebten und fühlen, mit den alten Wahrheiten der Tradition. Er verknüpft die frühere Wahrheit mit der heutigen Wirklichkeit und schafft so eine eigene Tiefe. Die Jünger vermögen die Enttäuschung einzuordnen, sie fällt nicht heraus aus der Wahrheit, und sie vermögen die neu aufgetauchten Hoffnungsschimmer zuzuordnen. Und sie merken, was zerrissen war, beginnt zu heilen. Denn was so sinnlos schien, fängt behutsam an, Bedeutung zu bekommen. Bruchstücke fügen sich zusammen. Das Herz ist wohltuend berührt; es beginnt zu brennen.

Merken Sie es meiner Sprache an, wie es nicht leicht ist, zu beschreiben, was hier geschieht? Man kann das nicht einfach *machen*, auch nicht einfach *lernen*. Es braucht eine Offenheit den Schriften gegenüber und Offenheit den Menschen gegenüber. Aber dass daraus etwas wird, was Herzen in Brand setzt, das ist allemal etwas ganz Besonderes; und es ist nicht festzuhalten. Da kommt ein Stück Himmel auf die Erde, aber in dem Moment, wo die Jünger spüren, dass sie von der Gegenwart Christi berührt worden sind, verflüchtigt er sich.

Es gibt in meinem Beruf immer wieder diese Momente, wo einem scheint, man sei von der Gegenwart Gottes berührt worden. Und in der Regel ist es ein Spüren im Nachhinein. Da verflüchtigt sich etwas und man wird gewahr, dass etwas ganz Besonderes da war. Das sind die tiefsten Momente eines Pfarrberufs.

Sie wären nicht meine Gemeinde, wenn Ihnen nicht langsam unbehaglich würde. Da redet er stets so, als ob er alles in Brand setzte und wir bloss die Angezündeten wären. Oh nein, so geht es nicht. Zwar mag der Pfarrer studiert sein, er mag manches wissen und ihm steht Zeit zur Verfügung, zum Nachdenken, zum Zündhölzchen-Ausprobieren. Aber das heisst noch lange nicht, dass er über das Feuer selbst verfügte. Kein Pfarrer vermag zu wirken in seiner Gemeinde, wenn sein Herz nicht selbst stets neu von seiner Gemeinde zum Brennen gebracht wird. Oder ganz einfach: Alle, wir alle können Nachfolger Christi sein. Das war noch nie ein Privileg des Pfarrers. Nun gibt es in einer Gemeinde viele Menschen, die sich nicht so verstehen auf die Feinheiten des Herzens. Nicht dass sie kein Herz hätten, nicht dass es nicht brennte. Aber darüber wollen und können sie nicht so viel Worte machen. Sie fangen lieber an, etwas zu tun. Diese Menschen erinnern uns an etwas.

Was soll ein brennendes Herz, wenn es dabei bleibt? Was soll das, wenn jeder sein religiöses Feuerlein pflegt und sich freut, dass ein Engel ihn berührt hat? Die Jünger sind nicht verzückt am Tisch sitzen geblieben und haben in schönen Worten besungen, was sie erlebt haben. Noch in derselben Stunde, heisst es, also noch am Abend, seien sie aufgebrochen und zurück nach Jerusalem geeilt, zu ihren Gefährten. Sehen Sie: das ist ein Kennzeichen dieser brennenden Herzen, die ich suchte: Dass aus ihrem Brennen ein Laufen wird, ein Laufen hin zu andern, die Trost und Hilfe brauchen. Das kann doch gar nicht anders sein. Wenn Herzen brennen, werden die Muskeln warm: Die Hand, dass sie zum Geldbeutel greift; der Rücken, dass er eine Last auf sich nimmt; die Füße, dass sie mich dorthin bringen, wo ich gebraucht werde.

Und wenn ich dann das Tatü-tatü der Feuerwehr höre, frage ich mich, ob diese Mannen sich auch schon überlegt haben, dass sie nur deshalb so schnell auf den Beinen sind, weil ihr Herz in Brand geraten ist.

Amen.

Lesung: Lukas 24,12-32